

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Illustrierte Wochenschrift

Post-Beitungskatalog: 5. Nachtrag Nr. 6496 a.

(Alle Rechte vorbehalten)

## Die Furcht der Modelle

(Zeichnung von J. von Rejzler)



DRENDANOUR SIMHART & CO.

„Jefas, Kathi, jecht Sperrn's mit amend' a no ein, weil i zu an Bich im Simplificissimus Modeli g'fessen bin.“



# Brautfahrt

Von  
Korff Holz

Alfred Sander fuhr aus dem Hofschloß empor, in den er eine Zeit lang verbannt war. Das Weissen kam ihm nun langsam wieder.

„Deng-deng-deng“ kimmelte noch immer blechern und monoton die Glocke im Krummholtz des Mittel-pferdes. Der Schlättler fuhr jetzt durch einen Längswald. Auf der rechten Seite sah man nur eine schwarze Mauer. Nichts Eingelassenes war zu unterscheiden. Links aber tanzte das rötliche Licht der Katern über die Büsche und ließ sie unter ihrer Schneehülle wie stehende Gespenster aufstehen und vorleuchten.

Es war verdammend langweilig. „Deng-deng-deng“ kimmelte die Glocke. Auch das ungeliebteste Gezeupel der drei Pferde schien eine Zeit Rhythmus anzunehmen. Sander samtete dazu eine Zeit lang den Aftersinn eines Complexes, der ihm Gott weiß wie in den Kopf gekommen war.

„Zum erstenmal, zum zweitenmal, zum ersten, zweiten, drittenmal. Zum erstenmal, zum ersten, zum ersten, zum ersten.“ Sander sah die pelmatische tiefer und den Pfeilsänger höher und wählte die Zeile in das Stroch, mit dem der breite Pfeilschlättler ausgepflegt war.

„Deng-deng-deng“ —  
„Zum erstenmal, zum zweitenmal, zum ersten, zweiten, drittenmal.“ —  
Sander tappte mit dem Schiefinger auf den breiten Nüden des Postillons. Der drehte sein verrostetes Gefährt herum und schickte mit dem rechten Auge auf seinen Fahrgast.

„Da, Schwager, wann kommt denn die Station?“  
„Kommt schon, Jungherr, kommt schon. Noch halbe Stund durch Wald. Und denn ist noch vier Werst.“

„Zum Teufel, kannst du nicht rascher fahren? Drei Pferde, müssen doch zwei Menschen wegziehen können.“

„Kann man nicht, Jungherr, rascher fahren. Ja ganz ganz Erhaben.“  
„Ein Nabel ja Nier!“ rief Sander.  
Der Postillon antwortete nicht. Er grünte nur, drehte sich um, holte die Peitsche hervor und knallte bestig und schrill:

„Hoo!“

In etwas schneller Rhythmus ging es jetzt weiter.

„Deng-deng-deng“ —  
„Zum erstenmal, zum zweitenmal.“ —  
Sander bog links senkrecht die schon halbgeleerte Cognacflasche aus dem Stroch und das Gläschen aus der Tasche. Vorwärts füllte er das Glas.

„Hupp“ ging es wieder über eine Wäpung, und Sander hatte den Cognac auf dem Pely. Man wurde er aber wütend und warf das Glas mit großer Energie in den Wald hinein.

Man kann auch aus der falsche trinken, dachte er, und ihm kam dabei die Geschichte von Diogenes, oder wie der alte Kerl hieß, in den Sinn, der seinen Hölzcher fortwarf, weil er einen Kinn aus der hohen Hand nicht trinken konnte.

Er mußte lachen, und wieder äußerst wohl gefant 309 er den Kopf aus der falsche und nahm einen nächsten Schluck. Das war nun sehr angenehm, als es ihm während durch seinen ganzen Menschen zog.

Aber der dritte Schluck geriet ihm — in die falsche „Gungel“, und er mußte förmlich lachen. Das war weniger angenehm. Also verhielte er sich wieder die falsche und bestete sie bis auf weiteres wieder ins Stroch.

Er füllte sich jetzt aber doch bedeutend mehr als vorher. Der allem erfüllte ihn eine Vertriebi-

gung, deren Grund er nicht wußte. Sie rührte aber daher, daß ihm der dämliche Complettierter endlich aus dem Kopf gekommen war. Aber auch im Übermaß war er zufrieden mit sich. Er war doch ein tüchtiger Kerl. Das war was anderes jetzt, als damals vor sechs Jahren, wo er denselben Weg in ungeliebter Richtung gemacht hatte. Jetzt auch. Damals, als seine Mutter gestorben war, die ihn lieber in ihrer Pension unterhalten hatte, und er als blutjunger Kaufmannslehrling reinlich, damals mußte er recht hoch sein, daß ihm der reiche Onkel fabrikant unter sehr günstigen Bedingungen, beinahe nur gegen Kopf und Kogis, in sein Kontor antrahm. Ja, das war ein aufsteigender und lücker Herr, der Onkel, der für eine Katze im Saal nicht zu viel falsche springen ließ.

„Und heute?“  
„Herr Sander“ war die Seele des Geschäfts geworden. Die rechte Hand des Herrn Onkels und ein überaus wichtiger Mann, mit dem man sich gut sehen mußte. Aber das mußte Sander selbst sagen, er war auch eine Perle. Komte der Onkel nicht jetzt Monate lang ins Ausland reisen, ohne irgend eine Beforgung, daß zu Hause etwas schief gehen könnte? Und das wußte der alte Herr zu schätzen. Die Gage war brennend. Und ein tüchtiger Kaufmann ist in solchen Sachen nicht unbrauchbar. Sander lächelte zufrieden. Er hatte nicht an sich anzupfehlen. War er nicht immer der erste früh im Kontor? Hatte er seine Augen nicht überall? Erlebte er nicht täglich, als hätte Gottes Güte durch die Luft beregnet, in der Weberer, der Spinneel, der färberei u. s. m.? Fürchtete die Meister ihn nicht wie das lebende Wort?  
„Was er Herr Sander“ war, ging alles am Schürchen.

Und doch, andererseits war er ein Phylliter, ein Phyllitiger? Und die falsche. Und wenn das Geschäft geschlossen war, pflegte er sein Leben zu genießen. Er hatte nun mal ein Pendant für Selt, Weberer und falsche Wipe. Tümmellich dem weidlichen Geschäft war er sehr zugethan. Und er schätzte in der Erinnerung an die falschen Abende in den letzten Jahren goudmannsch mit der Gange.

Aber, aber, das mußte jetzt anstehen. Den ganzen Tag arbeiten und die halbe Nacht herumtummeln, das machte auf die Dauer nervös. Sander mußte heiraten und befand sich jetzt eben auf der Bewandlung. Ja, aber der Bewandlung. Er fuhr in seine kleine Heiratstube. Dort lebte eine Coquine Kinder Sander, mit der er schon in der Fehrlingszeit die ersten ungeschickten Küsse getauscht hatte. Sie er fort mußte nach Alge, hatten sie sich so anach verliebt. Seitdem hatte er sie nicht gesehen, aber fortgependelt hatten sie. Kinder hatte ihm einmal von seiner Heiratstube geschrieben, den sie abgeholt hatte. Denn sie wollte auf ein weites, und wenn es noch lange, lange dauern würde. Das wiederholte sie in jedem Brief. Sander schrieb Häpfer und allgemein, nach so dem Dater und vom Weidenden. Denn er war ein Kaufmann und wollte sich nicht unnütz engagieren. Aber jetzt wurde gebietet. Und warum sollte er nicht Kindern? Mein Ged kam es ihm nicht an. Denn er war schon genau, sich zu sagen, daß eine reiche Frau viel leichter unbequem werden könnte als eine arme. O, er war heil.

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“  
„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

„Aber heute, heute“ sagte er sich, „denn ich bin ein tüchtiger Kerl.“

den dunklen Star. Im selben Augenblick öffnete sich die Thür zu einem Zimmer, ein breiter Lichtreißer fiel in den Star und eine schöne Mädchengestalt erschien auf dem hellen Hintergrund.

„Warte, tritt sie näher,“ sagte eine angenehme Mittimme.

„Dann — ein hübsches Mädchen, dachte Sander und folgte der Einladung.“

Es lag im Zimmer ganz gemächlich aus. Auf dem runden Tisch unter der Rängelampe brodelte die Chermosine. Der Herr Postmeister und seine Frau erhoben sich bei Sander Eintritt zum Tisch und begrüßten ihn.

Groß aller Gemüthlichkeit wollte Sander (o bald wie möglich fort. Doch der Postmeister, ein weidiger alter Herr mit blauen, weißem Haar, weißem Henriqueau und kleinen, grünlichen Fußgängen behauerte sehr, aber Sander mußte noch ein paar Stunden warten, weil gar seine falschen Pferde da waren.

„Das war zu machen?“ Sander legte sich zu den Derten an den runden Tisch und prüte das Schöfahl, weil dieser Postmeister westwärts eine so hübsche Tochter hatte. Er verlangte sie förmlich mit den Jagen, während er auch das Abendessen wartete und sein Herz traf. Im Übermaß ließ die Unterhaltung recht recht angenehm sein. Nachdem Sander erzählt hatte, daß er Fabrikdirektor bei Demer & Co. wäre, was seine Bedeutung in den Jagen der ganzen Familie förmlich erhöhte, gab es nicht mehr viel zu erzählen. Schließend wurde die Sander zu langweilig.

„Kann ich nicht eine falsche Selt haben?“ fragte er.

Der Postmeister beehrte sich, das Gemüthlich zu bringen. Freigleich, wie er war, ließ Sander die ganze Familie zum Mittrinken ein, welche Einladung auch ohne langes Strahlen angenommen wurde. Die Damen tranken freilich nur wenig.

Aber Sander und der Postmeister hellten tüchtig ihren Mann. Die Unterhaltung wurde mit der Zeit recht lebhaft. Nach der zweiten falsche nannte Sander die falsche Tochter schon falschen Emma.

Als der Alte die falsche falsche auf den Tisch gestell und entforti hatte, war er mit seiner Frau plötzlich verschwunden, was Sander nicht weiter bemerkte. Er rührte seinen Stuhl näher zu falschen Emma und legte förmlich seine Hand auf ihre, die auf dem Tisch lag.

„Ich nein,“ sagte sie und rührte etwas fort. Dann wanderten ihre Augen förmlich durch das Zimmer. „Ja, wo sind denn meine Eltern?“

„Mein, nein, nein,“ sagte sie doch ruhig, falschen Emma, die kommen falsch. Und er rührte wieder etwas fort.

„Ich Gott,“ sagte das falschen unermittelt, „wenn Sie wüßten, wie langweilig es hier ist. Ich habe die falsche Tochter falsch gemacht, aber was hat man hier von seiner ganzen Bildung?“

Sander trank falsch ein Glas Selt, dann rührte er seinen Stuhl wieder etwas näher zu ihr hin, senkte förmlich und sah die falschen in sein Gesicht. Sie war förmlich versteinert hüßlich. Ganz jung förmlich nicht fallen. Es zogen sich da schon so gemeine falsche falschen von den falschen in den Menschenaffen. Sander mußte pfeifen ganz junge Mädchen nicht so flippig falschen zu haben. Aber sie flippig war Sander sehr.

„Sie sah, die Hände im Schoß zusammengelegt und erröthete sie den falschen. Und Sander rührte so nahe, daß ihre Schültern sich berührten.“

Sie bange sich ein wenig zur Seite und sagte, während der falschen einen stehenden Taube unter ihren gefalteten Händen.

„Ich nein, Herr Sander, sehen Sie mich doch nicht (o, ich werde ja recht. Erzählen Sie lieber was.“

„Er atmte schwer.“

„Kannst sie den neuesten Mittschönung?“ fragte er dann und wundert sich über falsch selbst.

„Nein, was ist das?“ sagte sie, auffallend harmlos für eine Postmeisterstochter.

„Kannst sie den neuesten Mittschönung?“ fragte er dann und wundert sich über falsch selbst.

Mitgeschwin, den er kannte. Sie hörte gespannt zu und schien gar nicht zu bemerken, daß er ihre Hand hielt. Als aber die Pointe kam, sprang sie plötzlich auf:

„Ach nein, nein, Herr Sander, das dürfen Sie nicht. Ich will zu meiner Mutter.“

Er war auch aufgesprungen und hielt sie fest und redete sie beständig zu. Und plötzlich, er mußte nachher selbst nicht, wie es geschehen war, hing sie an seinem Halse, und er verfrügte sie an sich und küßte sie immer wieder auf die roten Lippen. Nach einiger Zeit schien sie gleichsam wieder zu sich zu kommen.

„Papa, Mama,“ rief sie laut, und als die Alten eilend aus dem Stehenzimmer kamen: „Herr Sander hat mich um meine Hand gebeten.“

Damit lauf sie schlügend ihrer Mutter an den Hals. Sander stand bezaubert und nannte sich innerlich ein verflieheses Stündchen.

Der Postmeister, der auch schon etwas in der Krone hatte, segnete schlügend das junge Paar. Und Sander war so weit, daß er doch noch beinahe das heulende Elend bekommen hätte. Er griff eilend in die Tasche und zog das Etui mit dem Brillenring heraus, den er Kindern zu seiner Verlobung mit ihr hatte schenken wollen. Schwankend des Schrittes ging er auf seine Emma zu und steckte ihr den Ring an den Finger.

Sander blieb die Nacht im Posthause.

Als er am anderen Mittag wieder im Schlitten saß, sagte ihm der Kagenjammer mit seiner ganzen Ermahnung: Da hätte er sich etwas Schönes aufgeholt. Heute früh hätte er die Sohle noch richtig machen können, aber er war zu blöde gewesen. Und außerdem, wenn einem das franzosenjäger die ganze Zeit am Halse hing. — Man war schließlich doch auch nur ein Mensch. Sogar der Kermin zur Hochzeit war schon abgemacht. Verflucht und zugenüßt.

„Deng-deng-deng“ himmelte höhnisch die Glocke am Krammloch des Mittelstuhles. „Zum erstenmal, zum zweitenmal.“ — „Jammte es in Sander's schmerzgendem Schädel.“

Und daß so was gerade ihm passieren mußte.

„Deng-deng-deng.“

## Der simplicianische Erzählkönig

Wer reist so spät durch Nacht und Wind?  
Herr Kagen und Herr Wedefind.  
So nachts zu reisen ist kein Genuß,  
Und das kommt von Hieronymus.

Herr Wedefind schüttelt's im Dichterrod:  
„O spende, Verleger, mit einem Grog!“  
Der aber schüttelt sein Haupt und spricht:  
„Jenseits der Grenze, doch eher nicht!“

Nicht vor der ersten Schweizer Station!  
Bis dahin bezähme den Durst, mein Sohn!“  
„O mein Verleger, das dauert lang,  
Und außerdem ist mir so bang, so bang, —“

Mich dünkt, was schriff durch die Drähte schallt  
Da draußen, das ist der Staatsanwalt;  
O hör' es, Verleger, er telegraphiert!  
Man werden wir selber bald kontaziert!“

„Sei stille, sei stille, mein Wedefind:  
Durch die Kragenröhre wisper't der Wind.  
Komm, lege dich ruhig aufs Polster du,  
Der Staatsanwalt pfeift der nächtlichen Ruh.“

„O Kagen, o Kagen, er pfer't ins Coupe!  
Ach, wär'n wir doch balde am Vodenjuel!  
Das Schwarze da draußen, ich sehe es klar:  
Das Schwabende, Wehende ist kein Kalair!“

So traut das sehr verzuchte Paar,  
Bis daß es über der Grenze war.  
Und als der Zug in die Halle lief,  
Herr Kagen und Herr Wedefind schlief.

„Der Mond scheint ins Fenster, und schwarz sieht der Wald;  
So groß ist er doch nicht, der Staatsanwalt!  
Sind auch schnell seine Beine, so schnell sind sie nicht!  
Und kannst du nicht schlafen, so mach' ein Gedicht!“

„Ich kann jetzt nicht dichten; der Durst bringt mich um:  
O Kagen, nur einen Grog von Rum!“  
„O daß doch die Dichter so bürstig sind!  
Ich hole den Grog dir, mein Wedefind!“

Tief den Hut im Gesicht, auf der nächsten Station  
Iberschreitet Herr Kagen kühn den Perron  
Und labt seinen Dichter mit Grog von Rum.  
Das häßt und erquick't Hieronymus.

Mich dünkt, was schriff durch die Keier geschwallt  
Und träktert ein Kied vom Staatsanwalt;  
Und als die nächste Station erschien,  
Da sah zum Häfette man eilen i h n.

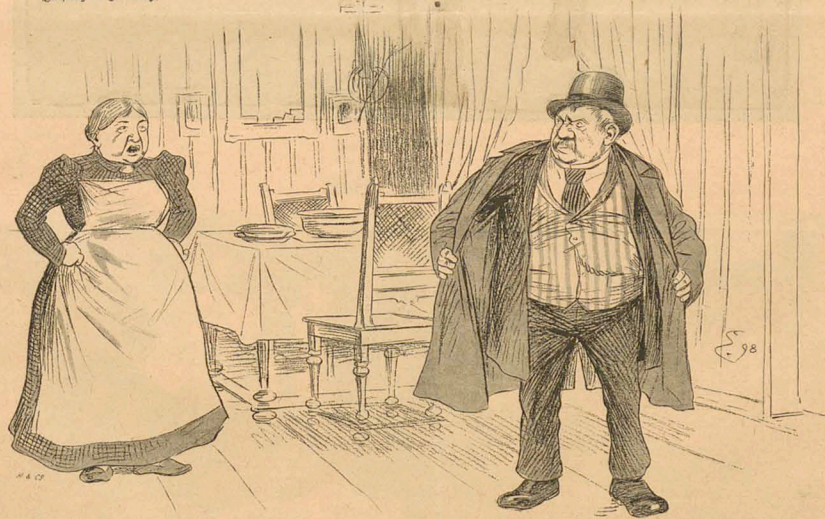
Tief den Hut im Gesicht, hoch den Kragen vom Kopf,  
Und es trankte sich durch mit vielem Genuß  
Albert Kagen und Franz Hieronymus.

„Hör', Kagen, wie draußen das Wetter tobt.  
Wenn's der Staatsanwalt wär', ich riefte ihm Prost!“  
Und es klang die Keier so hell wie nie  
Des frühlichen Hieronymi.

Iste.

## Der Ungläubige

(Zeichnung von J. Z. Engel)



„No dds a Wrt und Wanter für an verheirat'n Wo? Um zwölft is 's Essen fertig, und um halbi drei kommt amal baher!“ — „Wahet“, tana mit nöd roan, i bin a so schon kant, weil i fulzeln Warf verpielt had heunt vormittag!“ — „Zerst as, dds is d' Straf Gottes, weilst Kart'n spiel'n traukt am Sonntag vormittag, kant in d' Kirch geh!“ — „Dumms G'schwat, dumms, der mo mirs Geld ab'wunna hat, war ja do a nöd in da Kirch!“



„Niedriger hängen!“

## Ein Streber

(Zeichnung von J. von Heylert)



„Ja, Schatz, was fängst du nun an, wenn du mit deinen Finanzen auf dem Hund bist? — „Das ist doch sehr einfach, Kind! Jetzt heirat ich irgend 'ne reiche Frau und dann — na, dann associer' ich mich mit irgend so 'nem dummen Kerl, der was vertritt.“



„Höher hängen!“

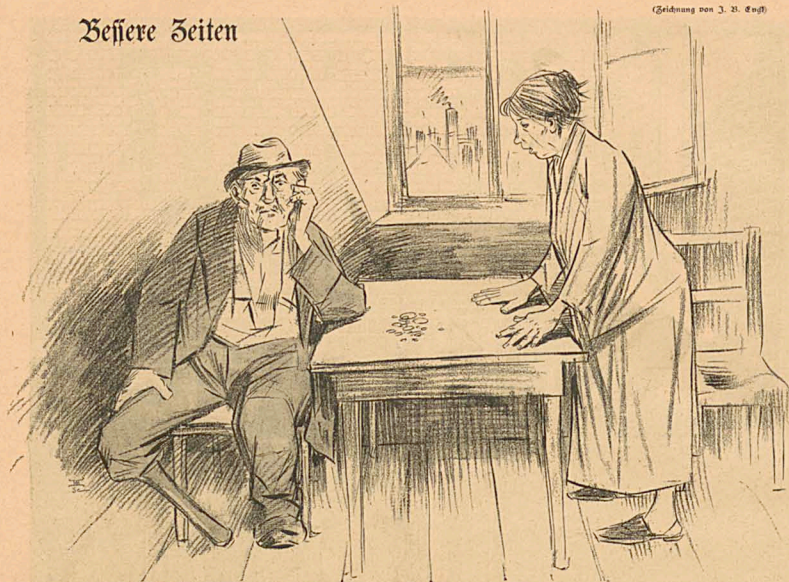
## Das Wesentliche

(Zeichnung von E. Thier)



8.2.23

„Glauben Sie mir nur, meine Gnädigkeit, das Corps ist die beste Schule für's Leben. Auf's Können kommt es später ja doch nicht so sehr an, die Hauptsache bleibt immer die Selbunng.“



„Was, sechs Mark hast heut 'hambbracht? — Ja, mein krankes Fuß trägt mir mehr ein, als früher meine g'unden Arm.“

### Mitternacht

Schweige und lausche,  
Ob nicht am Fenster drauß,  
Ob nicht über dem Haus  
Jemand ein fittlich rausche . . .

Ist es kein fittlich? — Sprich leise, leise! —  
Weißt du, die Kinderfrau sang eine Weise  
Immer am Kochen:  
„Aber die Heide leis,  
Aber das Ofterreis  
Tansen die Flocken;  
Knospen beim Floctentanz  
haben vergessen ganz,  
Daß sie der Lenz gefügt,  
Daß es schon Frühling ist,  
Schlafen und schlafen —“

Daß du das Nicht nicht vergißt! —  
Schlafen — schlafen —  
Küß' mir die Augen . . .

M. Ventler.

### Lieber Simplificissimus!

Ein Herr, dem hundert Mark gestohlen worden waren, erhielt nach einiger Zeit folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Ich habe Ihnen Ihr Geld gestohlen. Da ich plötzlich von Gewissensbissen befallen werde, schicke ich Ihnen deshalb anliegend einen Zwangsmarktschein. Sobald ich wieder Gewissensbisse kriegt, schicke ich Ihnen wieder etwas.“

1

### Colloque sentimental

Nach Paul Verlaine

In alten Parke, still und grau verhangen,  
Sind zwei Gestalten leis vorbeigegangen.

Um ihre Lippen schwebt ein weicher Traum,  
Ihr Aug' ist tot, ihr Wort — du hörst es kaum.

In alten Parke, still und grau verhangen,  
Zwei Schatten weckten, was vorbeigegangen.

— Der alte Sinnentau mel — weißt du noch?  
— Was willst du mahnen dran, vergaß ich's doch.

— Biegt meine Seele in dein Träumen ein,  
Schlägt noch dein Herz bei meinem Namen?  
— Nein.

— Ach, als die Lippe du zum Kuß gereicht,  
Der schönen Zeit unfagbar Glück! — Wieleidit.

— Wie war die Hoffnung groß, der Himmel blau!  
— Die Hoffnung sloh, bestieg, zum Volkengraun.

So wandeln sie, vom wilden Gras umrauscht,  
Ihr Wort hat niemand — nur die Nacht —  
belauscht.

Evo Greiner

### Lieber Simplificissimus!

Der Einjährige Müller ist auf dem Marsch in ein Kellerloch gefallen, hat sich die Hüfte gequetscht und ist auf vierzehn Tage dienstunfähig geworden.

Sein Lieutenant, der Graf von Fengerski, hat den schriftlichen Bericht darüber an das Regiment zu liefern und setzt sich zu diesem Zwecke eine halbe Stunde lang mit einer Feder bewaffnet vor einen reinen böhmischen Kautschumpapier; als es ihm dann noch nicht gelungen ist, der deutschen Sprache die richtige Form für seinen Bericht abzulernen, weist er die Feder während in die Ecke: „Ach was, alter Adel schreibt überhaupt nicht,“ und geht ins Kasino.



Vor kurzem erschien:

**Simplificissimus-Album Heft X** (Juli—September 1893)

Umhlag-Zeichnung von Bruno Paul  
Gewöhnliche Ausgabe Preis III. 1,25  
August-Ausgabe Preis III. 2.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom  
Verlage  
Alfred Sanjens, München

Die Berliner Wochenschrift: „Das neue Jahrhundert“ (Herausgeber Hans Land) bringt in ihrem am 19. d. III. erschienenen Heft 9 eine sehr interessante Studie über unseren Mitarbeiter: Thomas Theodor Heine, die Leser unseres Blattes sehr interessieren dürfte. Abonneten des Simplificissimus erhalten dieses Heft gegen Einzahlung des Postwertes von der Verlagsanstalt Janus, Berlin N. W. 25 am Widmung zugesandt.

Die Reaktionen des Simplificissimus

Der „Simplificissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zensuren Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Preis der Nummer 10 Pf. excl. Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) 1,25 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland 1,70 M., im Ausland 2 M.). — Die Larusausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf Kunstdruckpapier hergestellt wird, kostet pro Nummer 25 Pf. excl. Frankatur, pro Quartal 3 M. (bei direkter Zusendung unter Kreuzband im Inland 3,75 M., in Rolle verpackt 5 M., im Ausland nur in Rolle 6 M.). Generalvertrieb für Berlin „Die Welt am Montag“, Zimmerstraße 8 III.



# Der rote Mops

(Schilderung von E. Thier)



BRUNNEN & CO. SIMMERTAL

E. Th. 98.

„Womit das gemeine Vödel nur angefrick'n is. Die Grundfarbe kommt egal wieder raus!“







Thomas Theodor Heine  
**Bilder aus dem  
Familienleben.**

Auf Kunstdruckpapier gedruckt.

Preis eleg. kart. 7 Mark 50 Pfg.

„Ein prächtig ausgestattetes Album. Heine schwingt eine wahrhaft juvenile Geißel über dem Philistertum. Es schreibt Zeter und Mordio, in erbarungsloser Parträtlichkeit stellt er jedermann an den Pranger, ohne Mitleiden, ohne Schöpflöffelchen. Aus seinen Zeichnungen predigt das grosse Pathos des Propheten, der einer alten Welt ihren Untergang und einer neuen ihre Morgenröte weissagt. Wir wünschen das Buch auf jedem Familientisch.“

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie vom Verleger:

Albert Langen in München.

Siehe erstehen!

Die Schönheit  
des  
**Weiblichen Körpers.**

Von Dr. C. H. STRATZ.

Den Müttern, Aerzten und Künstlern gewidmet.

Mit 60 Textfiguren und 3 Tafeln in Heliogravüre, gr. 8.  
Broschiert Zweite Auflage. Eleg. in Lwd. geb.  
Preis M. 7.— Preis M. 8.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

VERLAG VON FERDINAND ENKE IN STUTTGART.

Geoplatz 1893  
Febr. 1894  
**MAX HELLWIG**  
BERLIN, N. Anklamerstr. 45.  
**Geldschranke** CHICAGO-CONSTRUCTION  
von 150 Mark an, aus einem  
einigen Stahlplatte 4 X gegeben u. mit glas-  
harfen Panzerplatten versehen. Fabrik-Hausenrath, D.R.P. 45752.

Die rechtsverbindliche Wochenauflage des Simplissimus ist heute

**über 67000 Exemplare**

Diese Riesenziffer, die von Woche zu Woche wächst, beweist allein schon, dass der Simplissimus ein

**Insertionsorgan allerersten Ranges**

ist.

Um unseren Inserenten in der sprößtartigsten Weise entgegen zu kommen, wollen wir Firmen, die Wert auf ein künstlerisches und in die Augen springendes

**Inserat-Cliché**

im modernen Plakastil legen, bei grösseren Inserationsaufträgen, ohne den Annoncentarif zu erhöhen einen solchen Cliché-Entwurf **kostenlos und mit uneingeschränktem Reproduktionsrecht** anfertigen lassen. — Unsere ersten Zeichner wie Th. Th. Heine, Bruno Paul, Reznicek, Thöny, Eckmann, Wilh. Schick, Chéret, Steinen u. a. sollen mit der Herstellung dieser Clichéentwürfe, die wir durchschnittlich mit **Mk. 100** honorieren, betraut werden.

Wir stehen diese Opfer auch schon darum nicht, um dem Simplissimus durch ein vornehmes, geschmackvolles Arrangement der Inseratsseiten auch in dieser Hinsicht sein künstlerisches Gepräge zu bewahren.

Inserationspreis:  $\frac{1}{4}$  Seite 600 Mk.,  $\frac{1}{2}$  Seite 320 Mk.,  $\frac{3}{4}$  Seite 165 Mk.

Bei Wiederholungen Rabatt nach festem Tarife.

Anfragen, bezw. dahingehende Aufträge bitten wir mit möglichst genauer Angabe besonderer

Wünsche zu richten an die

**Administration des Simplissimus**  
München.

B.P.

**VERLAG VON ALBERT LANGEN IN MÜNCHEN**

Georg Brandes

**William Shakespeare**

Zweite verbesserte Auflage

Gross 8<sup>o</sup>. 1006 Seiten. Preis 21 Mark.

des Lebensganges des grossen Briten ein grandioses Bild seines dichterischen Werdeganges vor uns auf. Bis in die Tiefen der poetischen Schaffenskraft steigt der mit erstaunlichem Scharfsinn und Feingefühl ausgerüstete Forscher hinauf und indem er jede einzelne der Shakespeareschen Dichtungen einer eingehenden Betrachtung unterzieht, zeigt er zugleich die Fäden auf, die von der einen zur anderen hinüberleiten, und darüber hinaus erwacht die Darstellung zu einem lebendigen Kulturgenie der Shakespeareschen Epoche. Das Brandessesche Buch, das ohne Zweifel zu dem Bedeutungssten gehört, was über Shakespeare geschrieben worden, kann allen Freunden der Kunst Shakespeares, d. h. also der Dichtkunst überhaupt, als eine überreiche Quelle anregender Belehrung und edlen Genusses nicht angelegentlich genug empfohlen werden.

Breslauer Zeitung, 9. VII. 96.

Derantwortliche für die Redaktion Dr. Heinrich Geheeb, für den Inseratenteil J. Hubnardt, beide in München.

Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Redaktion und Expedition: München, Schaffstrasse 4. — Druck von Deje & Neider in Leipzig.